N12<525878890 021
LS
ubTÜBINGEN

dann wird die Glückseligkeit kommen." — „Und," sagt Sa Quala, „als die Beamten der Barmanen uns dieß das letzte Mal hießen, da trösteten wir uns untereinander: 'Jetzt vermuthen wir, daß Glückseligkeit kommt, denn es ist das dritte Mal, daß wir die Hornschnabelstadt lichten.' Und so war es. Ehe wir noch damit zu Ende kamen, hörten wir, die weißen Fremden hätten Rangun eingenommen!" (Mai 1824).

Nach solchen providentiellen Vorgängen und Vorbereitungen der göttlichen Barmherzigkeit, die für jedes Volk seine Heilsstunde schlagen läßt, wundern wir uns nicht mehr, wenn die Karenen die Engländer als rettende Engel begrüßten, wenn Sa Quala auf den englischen Generalgouverneur das Wort eines ihrer alten Propheten anwandte:

Des großen Häuptlings Worte sind wonniger Segen,
Wie der undurchdringliche Schatten der großen Baniane.

Wir wundern uns nicht mehr, wenn die Karenen die Missionare und ihre Friedensbotschaft mit so allgemeiner Willigkeit und Freude aufnahmen. Wir stehen stille und beten Gottes Wunderwege an.

Jamaika einst und jetzt.

Während im vorigen Jahrhundert die Mission in Westindien ihre bedeutendsten Triumphe feierte, seit Spangenberg i. J. 1736 die Erstlinge der Schwarzen auf St. Thomas taufte, — während vor 30 Jahren noch die eben beschlossene Emanzipation der Neger die Blicke aller Christen auf jene Inselwelt zog, wo der Herr die lange Geduldsarbeit endlich unerwartet schnell mit einem vorläufigen Abschluß krönte, hat sich seither das Interesse der Gläubigen viel mehr andern Missionsgebieten zugewendet. Man mochte denken, die Hauptsache sei hier geschehen, die Entscheidungsschlacht geschlagen; forthin gelte es, die einzelnen Gebiete noch weiter mit dem Worte des Lebens zu durchdringen und aus Westindien Missionare für Afrika zu gewinnen. Gewiß im Allgemeinen eine richtige Ansicht. Weiter aber fand sich, daß denn doch der errungene Sieg nicht

alle Erwartungen erfüllte; man klagte, die Emanzipation habe die Neger der Arbeit entwöhnt und die kommerzielle Bedeutung Westindiens vernichtet, und der neue Aufschwung der farbigen Bevölkerung lasse noch gar viel zu wünschen übrig. Man hörte nachgerade Interessanteres von Indien und China, von Karenen und Südseeinsulanern. Auch die Erweckung, welche im Jahr 1860 Jamaika durchzuckte, hat nur kurze Zeit die Aufmerksamkeit auf diese Insel zu lenken vermocht. Nun aber haben verschiedene Missionen Untersuchungsreisen auf ihren westindischen Stationen vollzogen; ihre Berichte kommen nacheinander zum Vorschein. Auch alte Missionare, wie Blyth, Jameson, Waddell ꝛc. haben ihre Erinnerungen veröffentlicht. Es scheint der Mühe werth, über die Fortschritte der westindischen Mission im letzten Menschenalter sich Klarheit zu verschaffen; am Material dazu ist kein Mangel. Wer aber über die jetzigen Zustände urtheilen wollte, ohne die früheren genau zu kennen, möchte leicht sich großer Ungerechtigkeit schuldig machen. Also schildern wir in ungezwungener Form das Einst und Jetzt der Hauptinsel Jamaika.

1. Erster Eindruck.

„Ich war achtzehn Jahre alt," erzählt Miss. Waddell, „und befand mich als Lehrling in einem Handelshaus in Dublin, als ich zuerst den innern Ruf zur Missionsarbeit erhielt. Auf meinen Wunsch hin erlaubten mir meine Eltern aus der Lehre auszutreten, und mein Prinzipal entließ mich bereitwillig mit einem guten Zeugniß. Nun bezog ich als Zögling der schottischen Mission die Universität Edinburg und wurde daselbst im Jahr 1829 von den Aeltesten der unirten Secessionskirche ordinirt und mit einem wackern Bruder nach Jamaika ausgesandt. Im Dezember erreichten wir die schöne Insel, auf der unsre Augen so Herrliches sahen, unsre Herzen aber so viel Trauriges erfahren mußten.

„Die wunderbare Schönheit Jamaika's ist nicht zu beschreiben; seine üppigen Waiden und hohen Wälder, seine reichen Zuckerpflanzungen, seine stolzen Berge mit tiefen Schluchten, seine sprudelnden Flüßchen, die grünen Ufer vom schäumenden, in buntem Farbenspiel schimmernden Ocean bespült; wer könnte sie malen? Wir landeten im lieblichen Hafen von Rio Bueno auf der Nordküste. Die Stadt ist klein und besteht aus wunderlichen Gebäuden, die an dem Fuß der steilen

Hügel gelagert sind, von deren Abhängen überall weiße Häuschen aus den langblätterigen Bananen hervorschimmern. Der Tag war prächtig, aber müde wie wir waren, sehnten wir uns nach der Nacht; diese brachte uns jedoch, der tropischen Hitze halber, wenig Ruhe. Die Bucht war wie zur Feier unserer Ankunft illuminirt, überall die verschiedenfarbigen Lichter unzähliger Schaaren von kleinen Leuchtkäfern. Ringsum ein Summen und Singen von Millionen Insekten, — wir lernten bald, daß eine stille Nacht im Paradies von Jamaika keinen Platz findet. Scheint es doch, als ob die kühle Mondnacht die ganze Welt geflügelter Wesen zu Tanz und Musik aufwecke. Er, der ihnen die zarten Stimmen geschenkt, freut sich wohl ihres Sanges und hört darin lauter Lob und Dank.

„Am nächsten Tag fuhren wir in dem großen Schiffsboot nach Falmouth und erreichten vor Anbruch der Nacht die Wohnung unsres lieben Bruders Blyth. Von seinem Hause aus eröffnete sich eine liebliche Aussicht auf die weite, mit Zuckerrohr und Palmen bewachsene Ebene, im Hintergrund die schwarzen, kegelförmigen Berge mit ihren stattlichen Wäldern, im Vordergrund die neue Kirche, aus Stein gebaut, damals noch ein seltener und um so erfreulicherer Anblick auf Jamaika.

„Am folgenden Sonntag hatten sich 500 Leute, meist Negersklaven, in der Kirche zusammengefunden. Sie machten einen besseren Eindruck auf mich, als ich erwartet hatte. Alle anständig bekleidet, mit aufmerksamen Gesichtern und andächtigem Betragen. Auch eine ziemliche Anzahl freier Menschen von allen Schattirungen, schwarz, braun, gelb und weiß, hatten sich versammelt. Darunter ein neuangekommener Plantagenbesitzer, der sich sehr erfreut darüber aussprach, daß so viele Neger Bibeln besaßen und sie zu gebrauchen verstanden. Nach der Predigt wurde das heil. Abendmahl ausgetheilt. Das Alles war uns äußerst wichtig; denn zu jener Zeit gab es noch wenige Negergemeinden, und im Allgemeinen herrschte großes Vorurtheil gegen Schulunterricht und Evangelisirung der Sklaven; die Pflanzer befürchteten nämlich, daß sie nimmermehr auf blinden Gehorsam würden rechnen können, wenn ihre Untergebenen gebildete Menschen würden. Wie wird sichs entscheiden? Alles war gespannt auf den Ausgang.

„Bald kam Weihnachten; die Negersklaven erhielten da nach altem Herkommen drei Feiertage, die sie möglichst ausbeuteten, um sichs einmal recht wohl sein zu lassen. Zugleich bekamen sie ihre

Kleidung fürs neue Jahr, dazu Salzfische, Zucker und Rum, was die Ausgelassenheit des Festes noch steigerte. Die Aufseher der Pflanzungen veranstalteten Sklaventänze, wobei es selten in erträglicher Ordnung abgieng. Ein Zug von Jünglingen marschirte durch alle Pflanzungen; sie trugen eine seltsame, buntbemalte Figur, welche sie 'Johnny Canoe' nennen, und wurden von einer singenden und trommelnden Menge begleitet. In den Städten zogen zwei Reihen Mädchen, nach ihrer Kleidung die Rothen und Blauen genannt, singend durch die Straßen, ihnen folgte der Pöbel ebenfalls mit Gesang. Sie erhielten viele Gaben, die sie dann des Abends bei Tanz und Spiel verschwendeten. Aus den drei Festtagen wurde dießmal eine Woche, und die Pflanzer hofften den besten Erfolg von diesen Schmausereien. Wenn der Sklave sich ein Jahr lang abgemartert hat, darf er diese Festzeit in Saus und Braus verleben, damit er mit neuer Lust und Kraft an die harte, schlechtbelohnte Arbeit gehe! Gottlob, daß die christlichen Sklaven sich in dieser freien Zeit auf andre Weise stärken konnten." — So schreibt Waddel.

Die ganze ältere Geschichte Jamaika's besteht im Grunde aus einer Aufeinanderfolge von Kriegen mit Buschnegern, von Sklavenempörungen, Orkanen und Erdbeben. Die Maronen oder Buschneger waren wilde Neger, welche im Jahr 1655, zur Zeit der brittischen Eroberung, ihren spanischen Herren entlaufen waren, sich in den Bergschluchten umtrieben und, beständig durch entlaufene Sklaven verstärkt, der Schrecken der Kolonisten wurden. Im Jahr 1738 wurden sie bekriegt und erhielten ihre Freiheit nur unter der Bedingung, daß sie keine entlaufenen Sklaven mehr in ihre Zahl aufnähmen, vielmehr als Polizei dieselben aufsuchen und fangen hälfen. In verschiednen Theilen der Insel waren ihnen Stadtbezirke eingeräumt. Die in Trelawny rebellirten im Jahr 1795, tödteten durch ihre wohlgezielten Schüsse aus dem Dickicht viele Soldaten, wurden aber doch besiegt und in Verbannung geschickt, einige nach Neu-Schottland, andre nach Sierra Leone. Man sagt, sie stammen größtentheils von den wilden, unbändigen Coromanten, einem Zweig der Asante-Nation ab, welche sich durch ihre Kriegskunst vor andern schwarzen Völkern immer ausgezeichnet haben.

Von frühesten Zeiten her war der Sklavenhandel von den Jamaika-Kolonisten stark betrieben worden. Freilich als Cromwell 1655 die Insel eroberte, zählte man etwa 3000 Einwohner, zur Hälfte

Neger, „beherrscht von eben so vielen Tyrannen". Von den Ureinwohnern war schon damals keine Spur mehr übrig, außer den zusammengedrückten Schädeln und Menschengebeinen in den Höhlen des Gebirgs, welche andeuten, wie die Indianer dem spanischen Schwert nur entronnen waren, um dem Hunger zur Beute zu werden. Wie und wann die indianische Bevölkerung ausstarb, erzählt kein Geschichtschreiber. Leicht aber läßt sich verfolgen, wie sie durch eine afrikanische ersetzt wurde. Im Jahr 1698, da im Ganzen nur 7000 Weiße auf der Insel wohnten, war die Zahl der Schwarzen auf 40,000 gestiegen, etwa halbsoviel als bisher eingeführt worden waren. Später wurden jährlich bis auf 18,000 Neger des Jahrs gelandet. Bis 1776 waren im Ganzen 600,000 Neger nach Jamaika eingeführt worden, von denen 200,000 sich noch auf der Insel befanden. Im Jahr 1817, als der Sklavenhandel bereits unterdrückt war, zählte man ihrer noch 346,000. Gewiß waren doppelt so viel schon umgekommen. Sogar nachdem die Einfuhr von Sklaven aufgehört hatte, und die Pflanzer ihr eigenstes Interesse darin fanden, ihre Neger sorgfältig zu schonen und möglichst auf ihre Vermehrung bedacht zu sein, starben ihrer jährlich einige Tausende mehr als geboren wurden. Das Jahr 1829 fand noch 322,000 auf Jamaika; fünf Jahre später, da ihre Emanzipation beschlossen wurde, war ihre Zahl auf 302,000 herabgeschmolzen.

Es war ein mörderisches System, auch im besten Falle und noch abgesehen von den schrecklichen Mißhandlungen, die immer aufs Neue Empörungen hervorriefen. Von 1678—1832 zählte man nicht weniger als 27 Aufstände. Diese Sklavenaufstände und die blutige Rache, ja zu wiederholten Malen die himmelschreiende Grausamkeit, mit der sie unterdrückt wurden, charakterisiren recht eigentlich die Sklaverei in Westindien. So wurden 1760 etliche aufrührerische Neger lebendig verbrannt, andre lebendig aufgehängt, mit solcher Sorgfalt, daß sie wie Gekreuzigte an langen Qualen hinsterben mußten. Von einem weiß man, daß er in steigender Pein, ohne einen Tropfen Wasser, beinahe neun Tage lang fortlebte.

Mittlerweile nahmen die farbigen Freien auf der Insel an Zahl, Wohlstand und Bildung bedeutend zu und erlangten immer größeren Einfluß. Schon 1830 wurden sie den Weißen in bürgerlicher Geltung völlig gleichgestellt. Damals belief sich deren Zahl auf 50,000.

Erdbeben und Orkane haben Jamaika schon oft entsetzlich verheert.

Doch sind die ersteren nicht immer gefährlich. Waddel erlebte mehrere, die keinen Schaden anrichteten, wenigstens nicht auf Jamaika, obschon durch eines derselben Port au Prince auf St. Domingo zerstört wurde. Während der ganzen brittischen Herrschaft ist das Erdbeben von 1692 das furchtbarste gewesen. Da wurden Berge gespalten und Port Royal, die unsäglich reiche sündige Hauptstadt, wurde mit 3000 ihrer Einwohner von der Erde weggefegt. Auf der Stätte, wo sie einst gestanden war, fuhren Schiffe einher.*) Kaum war sie wieder in einiger Entfernung aufgebaut worden, da sandte Gott Feuer vom Himmel. Der Blitz schlug in ein Pulvermagazin und die Stadt fiel in Schutt und Asche. Als sie etliche Jahre darauf wieder zur Hälfte erstanden war, wurde sie nochmals durch eine Feuersbrunst, welche drei Tage lang wüthete, vernichtet. Und Anno 1744 wurde sie abermals durch einen schrecklichen Orkan zertrümmert. Seither hat Port Royal ihr Haupt nimmer erhoben; statt ihr ist jetzt Kingston der Hauptsitz des Handels im brittischen Westindien.

Noch später, 1780, erlebte Jamaika den fürchterlichsten Orkan, der von einem Erdbeben begleitet, die Stadt Savanna la Mar und beinahe alle Pflanzungen auf der Westseite der Insel zerstörte. Als die Erschütterung vorüber war, fand man unter den Trümmern der Stadt, über welche das Meer einhergerauscht war, große Schiffe, welche im Hafen vor Anker gelegen waren.

Doch wir brechen hier ab, um in einem spätern Heft die Erzählung wieder aufzunehmen.

---

*) Auf dem Grabstein eines Hugenotten, L. Galdy, findet sich die merkwürdige Erzählung, wie er, um des Glaubens willen flüchtig geworden, sich auf der Insel niederließ, im Erdbeben 1692 in einem Erdspalt versank und, durch einen weitern Stoß ins Meer geschleudert, wieder auftauchte und sich, wenig beschädigt, in ein Boot rettete. Er starb im December 1736, ein allgemein verehrter Achtziger.

dann wird die Glückseligkeit kommen." — „Und," sagt Sa Quala, „als die Beamten der Barmanen uns dieß das letzte Mal hießen, da trösteten wir uns untereinander: 'Jetzt vermuthen wir, daß Glückseligkeit kommt, denn es ist das dritte Mal, daß wir die Hornschnabelstadt lichten.' Und so war es. Ehe wir noch damit zu Ende kamen, hörten wir, die weißen Fremden hätten Rangun eingenommen!" (Mai 1824).

Nach solchen providentiellen Vorgängen und Vorbereitungen der göttlichen Barmherzigkeit, die für jedes Volk seine Heilsstunde schlagen läßt, wundern wir uns nicht mehr, wenn die Karenen die Engländer als rettende Engel begrüßten, wenn Sa Quala auf den englischen Generalgouverneur das Wort eines ihrer alten Propheten anwandte:

Des großen Häuptlings Worte sind wonniger Segen,
Wie der undurchdringliche Schatten der großen Baniane.

Wir wundern uns nicht mehr, wenn die Karenen die Missionare und ihre Friedensbotschaft mit so allgemeiner Willigkeit und Freude aufnahmen. Wir stehen stille und beten Gottes Wunderwege an.

Jamaika einst und jetzt.

Während im vorigen Jahrhundert die Mission in Westindien ihre bedeutendsten Triumphe feierte, seit Spangenberg i. J. 1736 die Erstlinge der Schwarzen auf St. Thomas taufte, — während vor 30 Jahren noch die eben beschlossene Emanzipation der Neger die Blicke aller Christen auf jene Inselwelt zog, wo der Herr die lange Geduldsarbeit endlich unerwartet schnell mit einem vorläufigen Abschluß krönte, hat sich seither das Interesse der Gläubigen viel mehr andern Missionsgebieten zugewendet. Man mochte denken, die Hauptsache sei hier geschehen, die Entscheidungsschlacht geschlagen; forthin gelte es, die einzelnen Gebiete noch weiter mit dem Worte des Lebens zu durchdringen und aus Westindien Missionare für Afrika zu gewinnen. Gewiß im Allgemeinen eine richtige Ansicht. Weiter aber fand sich, daß denn doch der errungene Sieg nicht

Copyright 4/1999 YxyMaster GmbH www.xymaster.com
VierFarbSelector Standard* - Euroskala Offset